



**Predigt bei der Trauerfeier  
für Landesbischof i.R. Prof. D. Eduard Lohse  
Stiftskirche des Klosters Loccum  
4. Juli 2015**

*„Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so sucht, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit.“ Kol 3, 1-4*

Liebe Frau Lohse, liebe Familie Lohse, liebe Trauergemeinde!

„Das ist das Ziel“, so schrieb Bruder Lohse in seiner für diesen Tag formulierten Meditation über die Verse aus dem Kolosserbrief. „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit. Das ist das Ziel.“ „Das allerletzte Ende, die Erfüllung aller Zusagen Gottes, seine Herrlichkeit. Darum singen wir Osterlieder an den Gräbern: Christ ist erstanden.“ Der Blick auf Christus führt vor Augen, welchen Wert unserem irdischen Leben zukommt. Was uns verheißen ist, was in der Auferstehung Jesu deutlich wird, das hilft uns, unser Leben mit allem, was damit zusammenhängt, neu zu sehen. Unser Leben: verborgen mit Christus in Gott.

Bruder Lohse wusste, dass dieser Blick auf die Herrlichkeit eine spürbare, erfüllte Wirklichkeit schon des irdischen Lebens ist. Es ist eine Wirklichkeit, die unserem Leben eine andere Kontur gibt. „Sucht, was droben ist. Das ist nicht nur ein aufmunternder Ruf, der unsere Köpfe nach oben lenken möchte, sondern das ist Ausdruck einer wunderbaren Gewissheit, eines Trostes, der gerade von dem ausgeht, was unten war: dem Kreuz, dem Leiden und Sterben.“ In dieses Leben Christi ist das unsere längst eingezeichnet. Wir sind schon in dieses Leben einbezogen mit unserer Taufe. Und damit „wird uns gesagt, dass alles, was wir täglich erfahren, was wir tun, wo wir versagen und auch wo wir Erfolg haben nicht das Letzte sei.“ Wenn die Welt so im Lichte der Verheißung geschaut wird, verändert sich das ganze Leben.

Und so weiche ich doch etwas von der Meditation Bruder Lohses ab und lasse auch sein Leben in dieser Predigt aufscheinen. Denn wir sagen: Ein Zeuge des Evangeliums, ein Diener der Kirche, ein großer Menschenfreund ist gestorben.

Als sich Bruder Lohse 1988 von seinen Pastorinnen und Pastoren als Landesbischof verabschiedete, schrieb er, dass er drei kurze Texte in seiner Briefftasche mit sich trage. Einer davon: Die erste Barmer Theologische These. „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“

Es wird heute manchmal innerhalb der Theologie und unserer Kirche von einer Christusvergessenheit gesprochen. Entweder ist Christus zu einer leeren Formel erstarrt oder er bleibt unerwähnt. Es gibt, daran erinnern immer wieder die Arbeiten von Bruder Lohse, unseren Glauben nicht ohne Christus. Wir beten nicht zu irgendeinem höheren Wesen, das wir verehren. Wir sind auf Christus getauft und leben in ihm. Der Name, den wir uns geben, Christen, ist der Name, für den Menschen Leid und Tod auf sich genommen haben und auch heute in anderen Regionen dieser Welt immer noch tun. Mit der Vernachlässigung dieses Ursprungs und Mittelpunktes unseres Glaubens verlieren wir die Freiheit, die Bindung und das Heil unseres Lebens. Der Grund unserer Kirche ist Christus selbst. Geben wir ihn preis, hört die Kirche auf, Kirche zu sein.

Die Worte Bruder Lohses waren Auslegung des einen Wortes Gottes: Jesus Christus. Als Hochschullehrer wie als Landesbischof, als Abt ebenso wie im ökumenischen Dialog. Bruder Lohses Dienst war ein lebenslanges, fruchtbares Bemühen für die Erforschung und rechte Auslegung dieses einen Wortes. „Sine vi humana, sed verbo.“ Ohne menschliche Gewalt, allein das Wort. *Nur* das menschliche Wort, mehr haben wir nicht. Und er rang immer wieder damit, die Aufforderung, von Gott zu reden und es als Mensch doch nicht zu können, so zu erfüllen, dass seine Zuhörerinnen und Zuhörer es als lebendige Wegweisung verstanden haben. Dazu gehörte neben seiner Klugheit auch die ihm eigene Bescheidenheit. „Die lange Geschichte, auch das Erbe einer ehrwürdigen Tradition kann uns lehren,“ so beschrieb er einmal seine Haltung, „dass wir uns selbst nur ja nicht zu wichtig nehmen, nicht zu viel von uns selbst denken sollen, sondern von uns wegsehen und aufblicken zu dem, der uns allen vorangegangen ist.“ Die

versöhnende Kraft Christi kann man nicht in Eitelkeit, verletzender Sprache und nicht mit Gewalt zum Ausdruck bringen. Bruder Lohses Wort, so intellektuell und scharfsinnig es war, suchte immer nach der Verständigung mit dem Leser oder Zuhörer. Er selbst war ein geduldiger Zuhörer und ein aufmerksamer, seelsorgerlicher Bruder.

Die intensive Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift lag im Mittelpunkt all seines Tuns. Die Arbeit an der Lutherübersetzung 1984 wurde ihm zum Herzensanliegen. Die Erneuerung im Leben der Kirche, so wusste er, könne nur aus der Kraft des biblischen Wortes erwachen.

Zu den schönsten Schriften, die sich mit der ars moriendi befassen, gehört Luthers Sermon von der Bereitung zum Sterben von 1519. Eduard Lohse war ein hervorragender Kenner der Theologie Luthers. Fast immer reflektiert er seine neutestamentlichen Beobachtungen auch an der Theologie Martin Luthers. Gerade in den letzten Lebensjahren hat er diesen Sermon von der Bereitung zum Sterben immer wieder zitiert und auch auf seinen eigenen Tod hin ausgelegt. Luther unterscheidet drei grundlegende Schritte, in denen man sich auf den Tod vorbereiten möge. Der erste Schritt ist, dass der Mensch sein „zeitliches Gut“ ordne, so dass „nicht bleibe nach seinem Tod Ursache für Zank, Hader oder sonst Irrtum unter seinen zurückgelassenen Freunden.“ Diesen Weg ist Bruder Lohse gegangen. Er wusste um seine letzte Lebensphase und so hat er abschiedlich gelebt. Es gelang ihm in den letzten Monaten noch die Vollendung des Buches über die Wundertaten Jesu. Eine letzte theologische Arbeit von ihm als Professor der neutestamentlichen Theologie. Und er verabschiedete sich mit einer eindrücklichen Bibelarbeit vor der Landessynode der Hannoverschen Landeskirche am 7. Mai von seiner Kirche. Welche große Geste war das, unseren Bischof noch einmal so zu erleben. Wenn er die Schrift auslegte, dann so: In eindrücklicher Sprache. Ohne jede Form der Anbiederung, in ausschließlicher Konzentration auf den Text und dessen Deutung. Alle Zuhörer hörten diese Sätze auch als sein Testament: Haltet euch treu an die Schrift. Lasst nicht ab von der Freude und Mühe der Auslegung. Öffnet euch für die wunderbare Botschaft Gottes.

Und er verabschiedete sich aus dem Konvent des Klosters Loccum. Bescheiden und aufmerksam verfolgte er den Konvent, hörte die Umbaupläne des Klosters, machte hier und dort kurze Bemerkungen. Diesen Ort Loccum hatte er in der ganz eigenen ökumenischen Tradition als Abt hoch geschätzt, und er fühlte sich der Geschichte und dem Konvent sehr verbunden. So teilte er

vor fünf Wochen auch die geistliche Gemeinschaft noch einmal mit uns in der Hora, hier vorne im Chorraum und wusste, es ist das letzte Mal. Und in den vergangenen Wochen, den letzten Tagen und Stunden konnte er Abschied nehmen von seinen Kindern, Enkeln und von seiner Frau, mit der er mehr als 63 gemeinsame Ehejahre geteilt hat. Sie, liebe Frau Lohse haben in all den Jahrzehnten ihren Ehemann durchs Leben begleitet und vertraut geführt.

So möchte man sagen: Ein erfülltes Leben hat Gott heimgerufen. Doch hier würde Bruder Lohse selbst Einspruch erheben, hatte er doch in der Landessynode mit Blick auf Paulus bemerkt: „Man findet bei Paulus ... keine Klage über das Fragment des Lebens, weil es aufgehoben ist in einen größeren Zusammenhang: In der Liebe Gottes.“ Sein „erfülltes“ Leben ist bis zum Heimgang Fragment geblieben. Nun erst ist es vollkommen und in der Liebe Gottes geborgen.

Und wenn so der Abschied auf Erden erfolgt ist, folgt für Luther die eigentliche Vorbereitung auf das Sterben. Luther schreibt: „Wenn so jedermann Abschied auf Erden gegeben ist, dann soll man sich allein zu Gott richten“. Das Sterben wird von Luther mit der Geburt verglichen. So wie ein Kind bei seiner Geburt „aus seiner Mutter Leib mit Gefahren und Ängsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erde, das ist unsere Welt: ebenso geht der Mensch durch die Enge Pforte des Todes aus diesem Leben“ in einen viel weiteren Himmel. Die Enge, die der Mensch im Sterben erfährt, macht ihm Angst. Daher muss man wissen, „daß danach ein großer Raum und Freude sein wird.“ Durch diese Bilder muss man „Hindurchsehen in andere Bilder“. Das stärkste Bild ist Christus selbst: „Denn in Christus ist nichts als lauter Leben [...]. Je tiefer und fester du dies Bild in dich hineinbildest und ansiehst, desto mehr fällt des Todes Bild ab und verschwindet von selbst ohne alles Zerren und Streiten.“ In seiner Meditation schreibt Eduard Lohse darüber: „... Martin Luther hat einprägsame Worte gefunden, die jeder Christenmensch sich tief in sein Herz schreiben sollte.“ „Unser Leben – und wahrhaft auch unser Sterben – gehört Christus, ja Christus ist unser Leben.“

Eduard Lohse endet seine Betrachtung, die er für diese Stunden vor Zeiten verfasste mit einem Wort an uns, die christliche Gemeinde: „Darum trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Seit den Tagen der ältesten Christenheit wird der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde zugerufen: Die Herzen in die Höhe. Und die Gemeinde antwortet: Wir



haben sie bei dem Herrn. Und daraufhin wird, wie ein Siegel, das alles Gesagte bekräftigt, darauf  
zugesprochen: Das ist würdig und recht.“

Und so antworten wir im Abschied von Bruder Lohse als Gemeinde:  
„Ja, das ist würdig und recht!“

Amen